
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 23/3 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.3.60368

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Marco MERIGGI, Pierangelo SCHIERA (Hg.), *Dalla città alla nazione. Borghesie ottocentesche in Italia e in Germania*, Bologna (Istituto storico italo-germanico in Trento) 1993, 343 S. (Annali dell'Istituto storico italo-germanico, 36).

Abgesehen von wenigen Ausnahmen fand Italien bisher in der deutschen Sozialgeschichtsschreibung – im Gegensatz zu England und Frankreich – kaum Beachtung. Die Universität Trento, das Europäische Hochschulinstitut in Florenz und das Italienisch-Deutsche Historische Institut in Trento beschäftigten sich 1992 mit Fragen von Bürgertum, Stadt und Nation im 19. Jh. in Deutschland und Italien. Die Ansätze der neueren Bürgertumsforschung sollten hier in einen komparativen Zusammenhang gebracht werden. Zwei Konzepte von Bürgertum lagen dem Treffen zugrunde: Das im Mittelalter entstandene Stadtbürgertum und die bürgerliche Elite des jungen Nationalstaates. Traditionen eines urbanen Polizentrismus standen den neuen Strukturen der Nationalstaaten gegenüber und es stellt sich die Frage, ob dies zu Brüchen oder Kontinuitäten im sozialen System des städtischen Bürgertums führte. Ein deskriptiver Teil des Buches versucht eine Morphologie des weder als Stand noch als Klasse zu beschreibenden Bürgertums zwischen dem späten 18. und dem Ende des 19. Jh. Bürgerlichkeit wird über eigene Soziabilitätsformen, kulturelle Wertesysteme und politische Partizipationsmodelle des Liberalismus definiert (H. W. SCHMUHL), wodurch die Definition von Bürgertum längerfristig immer weniger des urbanen Raums bedurfte (F. RUGGE). Doch die Ausprägung eines nationalen Bürgertums vollzog sich nicht ohne Widersprüche. So zeigt S. MARZAGALLI wie sich zwar in Hamburg im Verlauf des 19. Jh. alteingesessene Familien des Handelsbürgertums immer weiter mit dem Bildungsbürgertum vermischten, sich aber die gleiche soziale Schicht der italienischen Hafenstadt Livorno vom Bildungsbürgertum abzusetzen strebte und sich seit dem 17. Jh. mit dem toskanischen Landadel verband. Die Initiativen zur »materiellen Nationalisierung« des Bürgertums und die neuen Institutionen der Nationalstaaten werden in der zweiten und vierten Abteilung des Buches behandelt. Dieser Prozeß verlief nur langsam und war von zahlreichen Rückschritten markiert. E. FRANZIA erklärt die Widersprüche zwischen den älteren Zivilgarden der toskanischen Städte und dem Vorbild der Nationalgarden aus der französischen Revolution. Auch nach der italienischen Einigung kommt es teilweise zu einer Neubewertung der Regionen, wie A. POLSI am Beispiel von Wirtschaftsstrukturen vorführt: Auf die verspätete Konstituierung einer italienischen Nationalbank reagierte das Großkapital mit eigenen Initiativen auf regionaler und lokaler Ebene. Häufig waren es aber die bisher eigenständig agierenden Kräfte des städtischen Lebens, welche nach der Einigung Italiens Eingriffe des nationalen Gemeinwesens fürchteten. Diese sah man beispielsweise in der Kontrolle des Staates über Berufsverbände, Zulassungen für Rechtsanwälte und Staatsexamina für Ärzte (M. MALATESTA, M. MORETTI, I. PORCIANI). Italien mangelte es nach der Einigung an einer modernen, den veränderten Bedingungen entsprechenden Führungsriege, was zu einer Übermacht und Verselbständigung der Bürokratie und der Verwaltung führte (S. SEPE). P. DEL NEGROS Beitrag über die napoleonischen Offiziere in Venezien folgend, war es vor allem der Adel, weniger das Bürgertum, welcher Italien von seinen urbanen Zentren zur geeinten Nation führte. Diese Tendenz spiegelt sich nach 1860 in der Regierung der Moderati wieder, welche der konsequenten Konstruktion nationaler Identität auch deswegen kritisch begegneten, weil sie das nationale Selbstbewußtsein des Volkes und der Massen in Tradition Garibaldi's und Mazzini's fürchteten (F. CAMMARANO). Die »Nationalisierung des Bürgertums« ging also häufig steinige Wege. Doch die Entstehung nationaler Identität des Bürgertums läßt sich nicht am Verhältnis zum Staat untersuchen, wie der dritte Teil zeigt. Bürgerliche Kultur entsteht auch außerhalb des beruflichen Alltags und der Politik (D. KÜHME, F. J. BAUER). Hinter nationaler Symbolik versteckten sich häufig regional oder lokal definierte Identitäten. B. TOBIA rekonstruiert entsprechende Komponenten in der nationalen Pilgerbewegung Italiens zum Grab des in Rom – nicht in Turin – beerdigten Vittorio Emanuele II. Besonders eindrucksvoll ist in diesem Zusammenhang der Beitrag von C. TACKE über die Subskriptionen für das Hermannsdenkmal im Teuteburger

Wald. Zwar handelte es sich dabei um die vormärzliche Konstruktion eines Nationalmonuments, doch war dies keine politische Oppositionsbewegung gegen den Partikularismus. (Fürst Metternich gehörte zu den ersten Spendern). Innerhalb der Initiativen fand sich viel Raum für die Manifestation des deutschen Partikularismus, welcher dem Bekenntnis zur Kulturnation nicht zu widersprechen brauchte. Versuchte die offizielle Rhetorik das bürgerliche Ideal einer klassenlosen Gesellschaft zu beleben, so handelte es sich beim »Denkmal im sozialen Raum« trotzdem um ein Monument der Landesfürsten und des Bürgertums, das die Massen bestenfalls vom zweiten Rang betrachten durften.

Am Ende stellt sich die Frage, ob man überhaupt von einem Widerspruch zwischen den beiden Konzepten – dem älteren Stadtbürgertum und dem Bürgertum als Elite der neuen Nation – sprechen kann. Häufig suchte gerade das Stadtbürgertum mit Hilfe der Nationalbewegung neue Aktionsfelder und fand darüber zu einem dem Wandel der Epoche entsprechenden Selbstbewußtsein. Gab es im Fall Italiens überhaupt ein mit Deutschland vergleichbares Bürgertum oder Bildungsbürgertum? Die Beiträge von S. MARZAGALLI und P. DEL NEGRO zeigen, wie die Fusion zwischen Adel und Großbürgertum der Ausprägung bürgerlicher Strukturen im Wege stand. Gerade auf regionale Unterschiede der historischen Entwicklung sollte hier geachtet werden. Auch im Territorium des mit der Einigung untergegangenen *Patrimonium Petri* konnten sich vor 1860 kaum Strukturen einer mit Frankreich und Deutschland vergleichbaren bürgerlichen Öffentlichkeit ausbilden. So mußte nach 1860 ein bürgerlich-urbanes Selbstbewußtsein in vielen Städten erst mühsam konstruiert werden, wobei man sich gerade der Referenz an die Bedürfnisse des jungen Nationalstaats bediente. Stadtbürgertum und nationale Elite entstanden hier gewissermaßen gemeinsam. Das mit der Tagung angeschnittene Thema verdeutlicht die Notwendigkeit, in der deutschen Sozialgeschichte nach Frankreich und England neue Länder in den Vergleich mit einzubeziehen. Viele grundlegende Fragen sind zu klären.

Axel KÖRNER, London

René FAYT, *Auguste Poulet-Malassis à Bruxelles (septembre 1863–mai 1871), Bruxelles (Les Libraires Momentanément Réunis) 1993, X–166 S.*

Daß Belgien nach der Revolution von 1848, dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 und der blutigen Niederwerfung der *Commune* wiederholt zu einem Auffangbecken politisch Verfolgter aus Frankreich wurde, ist jedem Leser von Victor Hugo bekannt, dessen Bücher, von *Napoléon le Petit* bis zu den *Misérables*, von 1851 bis 1866 in Brüssel verlegt werden mußten. Allein der »achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte« schwemmte 7000 französische Verbannte in die belgische Hauptstadt, die sich so nicht nur zu einem politischen, sondern auch zu einem verlegerischen Zentrum der Opposition gegen Napoleon III. entwickelte. Fayts Buch, der erste Band einer Reihe mit dem Titel »L'Édition Clandestine à Bruxelles durant la Seconde Moitié du XIX^e Siècle«¹, gilt einer von den großen Darstellungen zur französischsprachigen Verlagsgeschichte in Frankreich wie in Belgien² nahezu ignorierten Gestalt, dem aus einer normannischen Druckerfamilie in Alençon stammenden Auguste Poulet-Malassis (1825–1878), der Ende 1863, nachdem er in Frankreich Bankrott erlitten und fünf Monate im Schuldgefängnis verbracht hatte, seine Aktivitäten nach Brüssel verlegte und dort bis zum Niedergang des *Second Empire* wirkte.

1 Folgebände zu den Aktivitäten der Verleger Jules Gay, Henry Kistemaekers und Vital Puissant sind in Vorbereitung.

2 Die sechsbändige *Histoire du livre et de l'imprimerie en Belgique* (Brüssel 1923/24–1934) übergeht Poulet-Malassis ebenso stillschweigend wie die vierbändige *Histoire de l'édition française* (Paris 1983–1986), die ihm gerade einmal zwei Zeilen widmet.